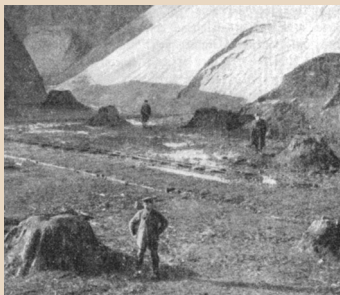




Klaus-Dieter Zimmermann

Braunkohle an der Oder

Die Geschichte des märkischen Braunkohlenbergbaus in der Region Frankfurt (Oder) und Brieskow-Finkenheerd



Von dem Braunkohlenbergbau vergangener Tage in der Frankfurter Region sind nur noch wenige Erinnerungen lebendig geblieben. In Brieskow-Finkenheerd, in Groß Lindow und in den nördlichen Bereichen der Stadt Frankfurt (Oder) trifft man nur noch selten ältere Menschen an, die selbst im einst intensiv betriebenen Bergbau tätig waren. Einige Straßennamen, ehemalige Halden und wenige direkte Zeugnisse bergbaulicher Tätigkeit blieben erhalten. Schwerpunkt des Buches bleiben auch in der Zweitaufgabe Geschichte, Umfang, technologische Entwicklung und Produktionszahlen des „Märkischen Braunkohlenbergbaus“, der im Gebiet um Frankfurt (Oder) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in Brieskow-Finkenheerd in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mit für die damalige Zeit erheblichen Fördermengen, vielen technologischen Entwicklungen neuer Bergbautechnik Industriegeschichte geschrieben hat. Auch ist bedeutsam, dass nach der vergriffenen Erstauflage des Buches „Braunkohle an der Oder“ eine Reihe von neuen Bild- und Textdokumenten bekannt geworden sind, die Eingang in die jetzt vorliegende Zweitaufgabe gefunden haben. Aus aktuellem Interesse wird auch über Altbergbauschäden in Form von Tagesbrüchen und über durchgeführte Sicherungsarbeiten der letzten Jahre berichtet.

Klaus-Dieter Zimmermann: „**Braunkohle an der Oder**“. Eine fast vergessene Bergbau- und Industriegeschichte aus Frankfurt (Oder) / Ostbrandenburg mit 157 Abb. Softcover. 208 S. im Schwarzweißdruck. 2., verbess. und erw. Aufl. Erschienen im viademica.verlag berlin. Berlin 2009. ISBN 978-3-937494-89-0. Direktbestellungen unter eMail info@viademica.de ●●●●●●●● Preis: 24,00 €.

viademica.verlag.standort.leseprobe

Nach der Blütezeit des Braunkohlenbergbaus im Gebiet nördlich Frankfurt (Oder) in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts und der sich um die Jahrhundertwende abzeichnenden Auskohlung der wichtigsten Lagerstättenteile, begannen von Seiten des Eigentümerkonsortiums, der Berliner Bergbau GmbH (vormals Berliner Bergbau AG), schon sehr bald vorausschauende Planungen für die Weiterführung des Bergbaus in

neuen Abbaugebieten. Nach erfolgversprechenden Bohrungen im Gebiet südlich der Stadt Frankfurt (Oder) war bereits am 19. Oktober 1875 die Verleihung von acht Grubenfeldern von je 2.189.000 Quadratmetern Fläche in der Gemarkung Brieskow-Finkenheerd (Finkenheerd I bis VIII) erfolgt. Im Jahre 1906 folgte dann die Verleihung von sieben weiteren Grubenfeldern gleicher Flächengröße (Brieskow, Else I und II, Lindow I bis

IV). Damit war der Grundstein für fünf Jahrzehnte erfolgreichen Braunkohlenbergbaus unmittelbar südlich der Stadt Frankfurt (Oder) gelegt, der in den 20er und 30er Jahren sogar den damaligen Niederlausitzer Braunkohlenbergbau ernsthafte Konkurrenz bot.

Von diesem intensiven Bergbau sind inmitten von Waldgebieten, oft versteckt und fast vergessen, eindrucksvolle Bauwerksreste, aber auch heute teils touristisch erschlossene, teils ökologisch sehr wertvolle, wassergefüllte Tagebaurestlöcher erhalten geblieben... Das eindrucksvollste Bauwerk dieser bedeutungsvollen Braunkohlenbergbau- und Energieerzeugungsepoche, eigentlich sogar der fast ausschließliche Verbraucher der in Brieskow-Finkenheerd nach den 20er Jahren geförderten Kohle, war das damals in Mitteleuropa modernste Großkraftwerk, dessen letzte beiden Schornsteine in einer aufsehenerregenden Sprengung am 10. Oktober 1998 vor einem millionenfachen Fernsehpublikum mit gegenseitiger Berührung in sich zusammenfielen. Zur Geschichte des ehemaligen Bergbau- und Energiekomplexes gibt es nur wenige Druck- und Pressemitteilungen, wie zum Beispiel die Festschriften zum 40-, 50- und 60jährigen Bestehen des Kraftwerkes Finkenheerd, einzelne Exemplare der damaligen Werkszeitung sowie einzelne Zeitungsartikel in der Lokalpresse. Aber auch zwei unveröffentlichte Schriften dieser bedeutungsvollen Bergbauperiode verdienen eine besondere Würdigung...



viademica . verlag berlin

Ihr Partner für wissenschaftliche Fachliteratur

Tieckstraße 8 | 10115 Berlin | Tel. (0 30) 23 45 70 68 | Fax (0 30) 27 90 89 72

Erschienen im viademica.verlag berlin 2003. Eine fast schon vergessene Bergbaugeschichte.
Paperback. 172 S. 135 Schwarzweißabbildungen. Preis: 24,000 €.

ISBN 3-932756-92-4



- > Die Verwendung fossiler Kohlen als Heiz- und Brennstoffe in Mitteleuropa ist mit Ausnahme vereinzelter Nachweise im Mittelalter noch sehr jung. Bis in das 18. Jahrhundert hinein war Holz der dominierende Brennstoff. In den Hüttenwerken der damaligen Zeit wurde ausschließlich Holzkohle zu Zwecken der metallurgischen Weiterverarbeitung verwendet... <

In Gebieten, wo braunkohlenführende Miozän-schichten durch eiszeitliche Auffaltungen bzw. Stauchungen nahe an die Oberfläche gekommen waren, also in Bereichen der Eisrandlagen einzelner Kaltzeitphasen, wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Braunkohlenfunden berichtet. Nach diesen ersten Braunkohlenfunden im Bereich des Muskauer Faltenbogens und nordwestlich von Frankfurt (Oder) an der Oberfläche bzw. bei Brunnenbauten in der zweiten Hälfte des 18. Jh., brachten der Siebenjährige Krieg, seine schweren Folgen und die auf Preußen in besonderem Maße drückende Napoleonische Fremdherrschaft 50 Jahre später die Weiterverfolgung der Braunkohlensuche und vor allen Dingen den Einsatz dieser Kohle wegen der damit verbundenen Veränderung der Ofenkonstruktionen für ein halbes Jahrhundert ins Stocken.



Der Autor Dr. Klaus-Dieter Zimmermann wurde am 29. März 1939 in Gera (Thüringen) geboren. Nach Besuch der Volks- und Oberschule legte er dort im Jahre 1957 das Abitur ab und studierte von 1957 bis 1962 Mineralogie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Ab 1962 war

er als Diplom-Mineraloge und Petrograph in Betrieben und Instituten der Geologischen Erkundung tätig und promovierte 1970 an der Bergakademie Freiberg mit einer Dissertation über die Bildung oolithischer Eisenerze in der westlichen Prignitz. Bis zum Jahre 1988 war er maßgeblich an der Untersuchung von Betonschäden bei Einsatz alkaliempfindlicher Betonzuschlagstoffe beteiligt. Danach untersuchte er makropetrographisch erkennbare Strukturen, floristische Reste und Eignung von Braunkohlen im geologischen Erkundungsgebiet Eisenhüttenstadt-Wellmitz. Seit dieser Zeit ist der Buchautor in Frankfurt (Oder) wohnhaft. Nach der Wende arbeitete Dr. Zimmermann bis zu Beginn des Ruhestandes am 1. August 2001 als Leiter des Amtes für Umwelt und Naturschutz in der Stadtverwaltung und war auch für Probleme der Altbergbauegefährdung verantwortlich. Dazu gehörte die beratende Mitgliedschaft im Braunkohleausschuss des Landes Brandenburg, dem er als Leiter des Arbeitskreises Altbergbau Brieskow-Finkenheerd / Frankfurt (Oder) noch heute Impulse verleiht.

viademica.verlag leseproben

Selbst weitere Funde von Braunkohle im sächsischen Teil der Lausitz sowie in der Frankfurter Region im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts – Funde bei Sieversdorf im Jahr 1821 – führten nicht zu einem Durchbruch, nicht zuletzt wegen der schon damals beginnenden Verteufelung des „neuen“ Brennstoffs durch die Holz-, Holzkohle- und Torflieferanten. Erst der Beginn halbwegs systematischer Sucharbeiten brachte Braunkohle um 1840 vor allem in tiefen Talrandböschungen, in Sandgruben, durch Schürfe und durch flache Bohrungen zutage. Im Gefolge dieser Funde wurde eine Unzahl von Mutungen, auch in Gebieten im weiten Umfeld dieser Funde ohne direkten Braunkohlennachweis, beantragt und vergeben. Unter Mutungen versteht man beantragte bzw. vergebene Bergbaurechte für ein jeweils festgelegtes Areal, wobei die in Bezug auf ihre Stellung zum Grundeigentum unterschiedlichen Bergrechte im Königreich Preußen und im Königreich Sachsen mit dem noch als Bergrechtsgrenze des ehemaligen Kursachsens geltenden Lauf der alten Schlaube in unserer Region für die zum Teil erheblichen Unterschiede im Vergaberecht verantwortlich waren. Diese Rechtsunterschiede galten teilweise noch bis zum Inkrafttreten des Reichsberggesetzes im Jahr 1937!

Die Braunkohlengewinnung erfolgte zunächst im Abbau oberflächennaher Kleinvorkommen und in flachen Stollen, später vorwiegend im Tiefbau mit Auffahrung von zum Teil erheblichen Untertagegebäuden mit Streckenlängen von oft mehreren Kilometern und in Einzelfällen in bis zu elf untereinanderstehenden Sohlen (Etagen) bis zirka 90 Meter Teufe. Zur Jahrhundertwende erfolgte dann schrittweise der Beginn des Braunkohlenbergbaus im Tagebaubetrieb; seit den 30er Jahren in großen Tagebauen unter Einsatz von großen Baggern und dem Transport von Abraum und Kohle durch Zuförderung sowie dem Beginn der Abraumförderung durch Förderbrücken.

Aber immer noch wurde gleichzeitig ein erheblicher Anteil der geförderten Braunkohle bis zum Ende der 60er Jahre im Tiefbau gewonnen, weil die Teufenlage, der komplizierte geologische Aufbau von glazial gestörten Lagerstätten und Probleme der großflächigen Entwässerung diese Abbauart begünstigten. Seit den 70er Jahren begann man mit der

immer weiter schreitenden Vergrößerung der einzelnen Tagebaue in der Niederlausitz der Einsatz von großen Förderbrücken mit Schnitttiefen bis 60 Metern, später auch von Bandförderanlagen. Schließlich erreichten die Abbaustrossen unter der Voraussetzung günstiger geologischer Lagerungsverhältnisse bis zu acht Kilometer Länge, wie im ehemaligen Tagebau Schlabendorf Süd.

Derzeitig ist mit den geänderten Rohstoff- und Energieangeboten im Bereich der Europäischen Union und der fortgeschrittenen Technisierung auch in der Niederlausitzer Region eine deutliche Reduzierung auf wenige hochtechnisierte Großtagebaue und eine parallel dazu begonnene Sanierung und großzügige Renaturierung der riesigen Altbergbauareale mit Umwandlung vieler ehemaliger Tagebaurestlöcher zu einer beeindruckenden Seenlandschaft im Gange. In die Sanierungsarbeiten sind auch die Bereiche früherer Braunkohlengewinnung im Tiefbau einbezogen.

... Die erste Erwähnung von Braunkohlenfunden in unserer Region ist aus dem Jahr 1756 nachgewiesen, wo der Gutsbesitzer Georg Rudolf von Stranz einen Kohlenfund bei Petershagen anzeigt. Acht Jahre später ist der Bergbau in Petershagen bezeugt, um aber bald infolge der Wirren des Siebenjährigen Krieges wieder einzugehen. Erst fünfzig Jahre später begann vielerorts im heutigen Ostbrandenburg und in Nordostsachsen die Suche nach Braunkohlenvorkommen. Eine große Zahl von Bergwerken entstand in Gebieten erfolgreicher Sucharbeiten. Im 20. Jh. entwickelte sich der Braunkohlenbergbau dann in Verbindung mit der Elektrizitätserzeugung und der Brikettherstellung in großem Stil und schließlich, zum Ende des Jahrhunderts, in der Lausitz, im mitteldeutschen Braunkohlenrevier, aber auch in den nieder-rheinischen Revieren als ein alle andere Industriezweige dominierender Komplex von Großtagebauen und Großkraftwerken. Nur schwer zu ertragende Umweltbelastungen und Identitätsprobleme der vom Bergbau lebenden wie von ihm betroffenen Menschen gehören zu dessen negativen Seiten. Die Auswirkungen auf das Leben der Menschen in „Horno“ in der Niederlausitz und „Garzweiler II“ im Köln-Aachener Revier sind auch in der Gegenwart Beispiele, dass die Gewinnung und Verarbeitung von Braunkohle mit gewaltigen Eingriffen in unsere Umwelt verbunden bleibt.

Die Frankfurter Region war fast genau 100 Jahre ein wichtiges Zentrum des deutschen Braunkohlenbergbaus. Im Jahre 1872 erscheinen die „Beiträge zur Geschichte des Bergbaus in der Provinz Brandenburg“ von H. CRAMER und 1888 berichten BIEDER und POHLAND in ihrer Frankfurter Chronik über das Frankfurter Kohlenfeld und über die damals schon bestehenden Gruben „Körner“, „Muth“ und „Armin“. Nachrichten über den Einsatz dazumal modernster Abbau- und Energietechnik, beeindruckende Fördermengen unter teilweise schwierigsten geologischen Bedingungen sowie hohe Belegschaftszahlen weisen auf eine führende Stellung des märkischen Braunkohlenbergbaus, insbesondere des Frankfurter und später des Brieskow-Finkenheerder Bergbaus, hin. Mit seinem Beginn vor der Mitte des 19. Jh. im Norden und Nordwesten der Stadt Frankfurt (Oder), seiner Blütezeit von 1865 bis 1885 dort und der Verlagerung des Bergbaus nach der Jahrhundertwende in das südlich gelegene Bergbaurevier Brieskow-Finkenheerd mit Braunkohlentief- und -tagebau bis 1959 sind Generationen von Bergleuten in Lohn und Brot gewesen, haben viele Millionen Tonnen Braunkohle abgebaut und haben aber auch eine Bergbaufolgelandschaft hinterlassen, die uns heute zu schwierigen und finanziell aufwendigen Sanierungsarbeiten zwingt ...



Die Erinnerung an den einst blühenden Braunkohlenbergbau im Norden, Nordwesten und Westen des Frankfurter Stadtgebiets ist fast erloschen. Kein Museum zeigt Zeugnisse dieses einst bedeutenden Wirtschaftszweigs. Die Grubenstraße im ehemaligen Industriegebiet Seefichten, das ehemalige Zechenhaus der Grube „Muth“ im Ortsteil Kliestow, Mauerreste, einige verwachsene ehemalige Stolleneingänge und inzwischen bewaldete Halden zwischen Booßen, Kliestow und dem Spitzkrug sowie im westlichen Stadtwald Rosengarten sind nur wenigen bekannt. Von den ehemaligen oberirdischen Betriebsgebäuden des Bergbaus sind mit Ausnahme einer Federzeichnung des Frankfurter Malers Rudolf Grunemann (oben) vom Eingang der Grube „Vaterland“ keine Bildzeugnisse vorhanden ...